

Erscheint täglich Abends  
Sonn- und Feiertage ausgenommen, Bezugspreis vierjährlich.  
bei der Geschäft- und den Ausgabenstellen 1,80 M., durch Boten ins  
Haus gekreidt 2,25 M., bei allen Postanstalten 2 M., durch  
Briefträger ins Haus 2,42 M.

Anzeigengebühr  
die 6 gespalten. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige  
Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle  
(hintem Text) die Kleinzeile 30 Pfg. Anzeigen-Annahme für die  
Abende erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

# Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brüderstraße 34, 1 Treppe.  
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 8—9 Uhr Nachmittags.

## Zweites Blatt.

Geschäftsstelle: Brüderstraße 34, Laden.  
Gegründet vor Marples 8 Uhr Sie schreibt 8 Uhr.

### Die gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen Deutschlands und Österreichs.

Ein Berliner Gelehrter, Dr. Alfred Weber, hat in einem in Wien gehaltenen Vortrage die Prüfung vorgenommen, welche gewerblichen Fähigkeiten der Bevölkerung einen wirtschaftlichen Fortschritt verheizen. Der Angelpunkt unseres wirtschaftlichen Verhaltens müsste Sicherung der Lebenshaltung der Massen sein, ja Steigerung derselben auf das Niveau unseres Hauptkurrenten zwecks Entfaltung der einzigen Voraussetzung, die wir für den wirtschaftlichen Wettkampf in unseren nationalen Arbeitskräften besitzen. Ermäßigung der Lebensmittelpreise bei bewusster Erhöhung des Lohnes, das ist zu der Zeit, da die ganze Handelspolitik Deutschlands sich um den Punkt dreht, die Preise sämtlicher Lebensmittel zu steigern, ein so weltfremdes Ziel, daß man einigen Mut haben muß, überhaupt davon zu sprechen. Die Zukunftssorgen sollten wir im Auge haben. Unsere Regierung sieht nach der Begründung des Zolltarifentwurfs ein, daß unsere Zukunft in der Veredelungsindustrie liegt. Also, müssen wir annehmen, wird sie für billige Rohstoffe und Halbfabrikate sorgen. Leider nein! Wir brauchen — so deduziert sie — für unsere Roheisenproduktion einen erhöhten Eisenzoll gegen Amerika und Großbritannien; erhöhte Papierzölle gegen Skandinavien und Amerika; für unsere Eichenwälder — wie groß sind sie doch? — einen Quebrachoholzzoll u. s. w. mit Grazie in infinitum. Und mit diesen kleinen Gegenwartssorgen, ruft Weber bitter aus, "wird unsere Zukunft erschlagen!" Seine Theorie wird durch folgende praktische Erwägungen bestätigt.

Nicht in dem Reichtum der Bodenschätze wurzelt die wirtschaftliche Kraft und Zukunft Deutschlands wie Österreichs — darin sind uns andere Länder überlegen, und dieser natürliche Vorsprung läßt sich nicht wettmachen — sondern in den persönlichen Arbeitsqualitäten, die sich auch dort zu Geltung haben durchdringen können, wo der Grund und Boden in fremden Händen lag. Es wäre Verblendung, auf einem Gebiete alle Kräfte und Fähigkeiten und auch staatlichen Schutz zu konzentrieren, auf dem uns übermächtige Konkurrenten gegenüber stehen. Nur in denjenigen Produktionszweigen stehen

wir auf der Höhe, in denen der Faktor Mensch den Wert des Produkts bestimmt. Der Sieg wirkt uns da, wo wir unsere Hände und unseren Geist zu brauchen vermögen, und daraus erwächst uns — auch in handelspolitischer Beziehung — die unabsehbare Pflicht, diese Arbeitskraft zu entwickeln und diejenigen Produktionszweige auszubilden, in denen der Wert der Ware durch die Arbeit bestimmt wird. Das bedeutet, daß in der Landwirtschaft unsere Zukunft nicht liegt, denn hier ist nicht die Qualität menschlicher Arbeit, sondern die Qualität der Natur der überwiegend entscheidende Faktor.

Entfaltung der Arbeitsfähigkeit erweist sich in Deutschland wie in Österreich im wesentlichen als identisch mit Verbesserung der Lebensmittel- und Steigerung der Löhne. Ist es für beide Länder in gleicher Weise nötig, daß Fleisch, Brot, Kartoffeln bei uns ebenso billig sind wie irgendwo anders in der Welt, so rechtfertigen sich nicht nur die heutigen Tendenzen des Agrarschutzes, sondern sind für uns geradezu lebensgefährlich. Die Verwertung der Deutschland und Österreich als eigentümliche Gabe verliehenen Qualitätsarbeitskraft ist identisch mit der Ausbildung von Industrien hochwertiger Fertigartikel. Daraus ergibt sich als gemeinsames handelspolitisches Lebensinteresse beider Länder, ebensowenig wie im Agrarschutz, die Tendenzen des heutigen Industrie-

schutzes über den Kopf wachsen zu lassen. Der Industrienschutz verteuert das Eisen, das Holz, das Garn, das Papier, den Zucker, die wesentlichen Rohstoffe und Halbfabrikate. Hohe Industriezölle lähmten unsere Arbeitsfähigkeit ebenso wie tiefere Nahrungsmittel, und wir werden auf dem Weltmarkt nicht mehr konkurrenzfähig. Um das zu verhindern, sollten Deutschland und Österreich Schulter an Schulter kämpfen.

Der guten Eventualregelungen, wie sie die preußische

Gerichtsordnung hatte, und dem Verfallen auf

die Inquisitionmaxime, die wohl für ein kleines

Staatssystem, wie der Heimatstaat des ehemaligen

preußischen Justizministers Leonhard es war,

nicht aber für das große Deutsche Reich und

seine weitgreifenden wirtschaftlichen Verhältnisse

passt. Wenn zu den Fundamentalfehlern noch

die oft beklagte Spartheit in der Bezeichnung der

Richterstellen, die Überlastung der Richter mit

rechnerischen Bureauarbeiten (Prüfen der Anwalts-

liquidationen ex officio) und andere kleinere

Fehler, auch politischer Art, hinzukommen, dann

sei es kein Wunder, daß das rechtfertigende

Publikum über Prozeßverschleppung klagt. Nur

sollte man die Ursache dort suchen, wo sie liegt,

"nicht aber in dem wirklich segenstreichen, mindestens

aber harmlosen Institut der Gerichtsferien."

Zur Förderung wissenschaftlicher  
Bestrebungen im höhern Lehrerstand

findet im Staatshaushalt für 1902 25 000 M.

bereitgestellt worden. In einem Eilfahrt des

Kultusministers heißt es darüber: Als Ver-

wendungszweck habe ich zunächst in Aussicht

genommen, 1. Beihilfen zu Studienreisen, mit

Ausnahme solcher Reisen, für welche bereits bei

Kap. 120, Lit. 10 Mittel vorhanden sind; 2.

Beihilfen, um die Beurlaubung eines Lehreis

für wissenschaftliche Zwecke zu ermöglichen; 3.

Beihilfen, um die Veröffentlichung von wissen-

schaflichen Arbeiten zu ermöglichen; 4. Prämien

für besonders der Anerkennung würdige wissen-

schafliche Arbeiten; 5. Beihilfen zur Teilnahme

an Ferien- und Fortbildungskursen. Außer den

Oberlehrern könne auch die Direktoren der

höheren Lehranstalten und außer den an

staatlichen auch an nichtstaatlichen höheren

Lehranstalten Angestellte Berücksichtigung finden.

Dennoch sollen Zuwendungen an Direktoren und

Lehrer höherer Unterrichtsanstalten, deren Unter-

haltung leistungsfähigen Gemeinden obliegt, nur

in einzelnen besonderen Ausnahmefällen statt-

finden.

Die Beschäftigung der Militär-

gefangenen ist in sämtlichen Strafanstalten

der deutschen Heeresverwaltung allmählich ein-

heitlich geregt worden. Früher bestanden in

den Militärgefängnissen die verschiedenartigsten

Betriebe, wie Tischlerei, Schlosserei, Fabrikation

von Pappschachteln, Buchbindereiwerkstätten und

andere Handwerksbetriebe, die indes fast aus-

schließlich für den Bedarf staatlicher Behörden ihre Erzeugnisse zu liefern hatten. Alle derartigen Betriebe sind im Laufe der Jahre eingestellt worden bis auf zwei, nämlich die Schneiderei und die Schuhmacherei. Die Gefangenen, die längere Zeit zu verbüßen haben, werden, so weit sie irgend dazu tauglich sind, mit der Fabrikation von Uniformsäcken für die Kriegskleidungsämter beschäftigt; nur diesenigen Säcken, die von Profession Schuhmacher sind, werden für militärische Zwecke in ihrem eigenen Handwerk mit Arbeit bedacht. Gefangene, deren Strafzeit nur nach Monaten zählt, erhalten in militärischen Anlagen, z. B. den Festungswerken, Artilleriedepots etc. Außenarbeit. Zur Verhinderung von Arbeiten für Privatpersonen werden Militärgefangene nicht hergegeben.

### Provinzielles.

Verent, 8. August. Mit banger Sorge für die nächste Zukunft werden die Älterbessher erfüllt. Der täglich und in Strömen niedergehende Regen hindert nicht allein das Einbringen der gut ausgefallenen Roggengenernte, sondern verdichtet dieselbe. Das Korn in den Aehren ist noch ganz weich, so daß es anhaltend trocknen Wetters bedarf, wenn der Roggen ohne Gefahr des Verderbens in der Scheune eingebracht werden soll. Mehrere Mühlen, die leichten Hand mit Mehl betrieben haben, haben ihren Betrieb eingestellt, weil es ihnen an Mahlgut fehlt, denn die alten Bestände sind aufgebraucht, und frischer Roggen kann nicht auf den Markt gebracht werden. Ein gleiches Schicksal teilen die Bäcker, da das Mehl zum Verbacken zu schwer anfängt. Hofer, Gersie und Erbsen kommen infolge dieser regnerischen Witterung auch nicht zur Reife, letztere Frucht blüht noch, obwohl die Zeit im August ziemlich weit vorgeschritten ist.

Allenstein, 8. August. Über die Reise des Ministers v. Pobbielski in unserer Gegend schreibt die "Allenst. Ztg." folgendes: In der Meierei zu Montwitz stellte der Minister sofort zur Freude des Meiers einen Fehler in der Vorwärmekonstruktion fest und sehr sorgsam wurde von ihm die ganze Buchführung revidiert. Den Bauern des Dorfes legte er ans Herz, für gute Viehhaltung, Erhöhung der Schweinezucht und Beschaffung eines guten Ebers,

### Deutsches Reich.

Von den Gerichtsserien. Die Frage, ob die Gerichtsserien zur Verhinderung der Prozesse beitragen und ob ihre Aushebung deshalb notwendig und wünschenswert sei, wird vom Abg. Lenzenmann in der "Jur. Wochenchr." verneint. Nach Ansicht des Abg. Lenzenmann beruht der Fundamentalsgrund des langsamem Prozeßgangs in dem unseligen Verlassen

Niemand wagt eine Antwort darauf.

Von den Dünen herab gleitet eine weibliche Gestalt, wer's ist, wird nicht gefragt, noch vermag man auf dem Meere die dunklen Punkte, die beiden Fahrzeuge, zu unterscheiden, das kleinere arbeitet sich nach dem größeren durch.

Den droben wird's schwer treffen, sagt der alte Fischer.

Dann eine lange, lange Weile tiefe Stille — sie fühlen mehr, als sie's wissen können, daß sich jetzt das Los der kühnen Männer entscheiden muß. Es ist auch, als ob die Sturm nicht mehr so wild, als gingen die Wogen plötzlich niedriger. Auf dem Leuchtturm erglänzt das Feuer wieder.

Ein halbwachsender Bursche kommt von dort zurück und ruft: Der Wächter sagt, er weiß nicht, wie's zuging, aber blaß ist er, wie ein Seegespenst.

Ein fremdländischer — auf Fremdländer ist

kein Verlaß, entgegnet der Greis.

Wie ein Steingebilde steht Reich Toben. Den sonst selber wortkargen Weibern ist's unheimlich, daß sie so gar keinen Ausruf hat, und darum wagt Niemand eine Ansprache an sie.

Eine Stunde langen Harrens, noch eine, ver geht denen am Strand. Der Sturm wird gelinder, aber es ist noch immer eine Riesenarbeit, sich durch die Wogen zu kämpfen.

Sie zählen die Stunden nicht, die sie aussparen. Sie sind's auf dem gelben Eiland gewohnt, manche Schreckensnacht so zu verbrengen. Eine solche hat oft bis zum Morgengrauen viel Wittwen und Waisen gemacht. Was Gott will und das Meer thut, in das müssen sie sich flügen.

Ganz in der Ferne tauchen Lichtpunkte auf; das ist ein großer Dampfer, der seine Straße zieht ruhig jetzt — und da, plötzlich, kleine Lichter

— sie sind dem Strand zugewandt, sie kommen näher, — ja, es ist keine Täuschung hoffender Herzen — näher und näher —

Sie kommen!

Kein Aufschrei, kein vorschneller Jubel. Kann immer wer darunter fehlen, der mit hinaus gezogen ist.

Noch eine Zeit geduldigen Wartens — dann deutlich rufende Stimmen — vom Strand antwortet man kräftig wieder. Sie legen an. Männer und Weiber eilen herbei. Es geht langsam, bis sie an Land geführt und gehoben werden, die Fremden, denen man zu Hülfe geeilt ist und die matt und halb erstarrt sind — dann die tapfere Bevölkerung des ersten Bootes, das sich von dem des Kapitäns doch hat in's Schlepptau nehmen lassen müssen. Reich ist langsam herangetreten — ihr starren Augen suchen Jo vergebens.

Die Einheimischen machen sich mit den Fremden zu thun. — Reich fragt nicht, wo ist mein Jo? Wenn er nicht kommt, so kam sie sich selber die Antwort darauf geben.

Nun betritt der Kapitän den Strand. Er stößt einen kräftigen Fluch in freudigem Tone aus, als er wieder festen Boden unter sich fühlt — jedes Jahr schwört er, kein Waghals mehr sein zu wollen, und immer wird er diesem Vorsatz noch einmal wieder untertreten.

Harte Arbeit sagt er, an Reich vorbei gehend. Der Jüngere, den Jo vorhin zurückgedrängt, ruft etwas herüber, eh er das Boot verläßt. Sie sollen helfen, es auf das Trockne ziehen. Reich kennt die Art der Leute. Keiner übermittelt gern eine Unglücks-Botschaft; kann sich jeder selbst überzeugen, ob der, welchen man erwartet, heimkehrt oder nicht. Was ihn dann erreicht hat, weiß man ja. (Fortsetzung folgt.)

### Geerteerd.

Novelle von E. Bely.

(Nachdruck verboten)

Gott steh' ihnen bei! betet eine Witwe, deren Mann auch bei einem Rettungsversuch vor Jahren geblieben ist.

Das eigne Leben geben sie dafür her, spricht ein Alter und seine Lippen bebeln, denn sein Bruder führt das Boot.

Nur Reich hat keinen Auszug, kein Stoßgebet, eine Thräne — sie blickt starr vor sich hin; der Wind zaust ihre Haare, drückt das schwere Gewand fest gegen ihre Glieder, ihre Hände hängen herab.

Reich, sagt eins der unbeteiligten Weiber zu dem andern und stützt das dabei bedeutungsvoll an.

Ja, und Meerie sitzt mit Tasse am Feuer und rüttet beide nicht d'rüm! ist die Antwort.

Hoho — ho! schreit der alte Kapitän, sie ringen's nicht fertig!

Eine peinvolle Stille in den Menschengruppen — Maniel hat immer den rechten Arm, als solle er Zeichen geben, dann ist er's, der nach ihrer Weise schreit: Sie sind am Segelboot.

Nun strengen sie alle die Augen an, durch das Wogen und Wollengrau zu sehen, ob die Insassen des Bootes gerettet werden und wie viele es sind.

Nun wird's erst schwer, heißt es dann unter den Männern und wirklich scheint das der Fall, nem immer wieder wird das Rettungsboot zurückgeworfen auf seinem Wege strandwärts.

Die brauchen jetzt selber Hülfe, sagt der alte Kapitän.

Wit Mann und Maus müssen sie hinunter, brümt Maniel und schlendert die Wassertropfen von seinem breitkämpigen Filzhut.

der zweckmäßig bei der Molkerei einzustellen sei, für bessere Pflege der Hühnerzucht u. s. w. zu sorgen. Auch in Röblau zeigte sich der Minister als sorgfältiger Haushalter, indem er dem Molkereiverwalter nachrechnete, daß er mit einem Zentner Kohlenverbrauch weniger aufkommen müsse. Selbst kleine Deserte, z. B. die etwas ungleiche Lagerung der Transmissionsschelle unter anderem, entgingen seinem scharfen Blick nicht. In Orlensburg hat er auch geredet, jedoch nicht so wie in Stolp. Er bat nur darum, das gegenseitige Vertrauen festzuhalten zu wollen.

Königsberg, 8. August. Ein findiger Rechenmeister zerbricht sich in der "Allgem. Zeitg." darüber den Kopf, wann unsere Stadt die Einwohnerzahl von 200 000 erreicht haben wird. Er rechnet den September des Jahres 1906 als den seligen Augenblick, wo hier zwei vollständig tausend Menschen sich unter dem Wappen von Königsberg bei normaler Fortentwicklung vereinigen werden. Kommt allerdings noch eine Eingemeindung dazwischen, dann wird der wichtige Moment sehr bald erreicht sein. Danzig wird wohl noch ein Weilchen warten können, bis es mit einer so stolzen Besser prahlen kann.

Bromberg, 7. August. Durch Schadhaftwerden der Wasserleitung war zu Beginn vorigen Monats in einigen Läden und Kellerräumen der Brückenstraße durch das ausströmende Wasser erheblicher Schaden angerichtet worden, und die geschädigten Geschäftsläden wandten sich an den Magistrat mit dem Gesuch um Entschädigung. Der Magistrat war zwar anfangs der Ansicht, die Katastrophe sei durch "höhere Naturgewalt" herbeigeführt worden, änderte seine Ansicht dann aber, und es fanden Verhandlungen mit der Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft statt. Als die Stadt mit dieser Gesellschaft vor einigen Jahren den Vertrag abschloß, hatte sie noch keine Wasserleitung, und so war es zweifelhaft, ob die Gesellschaft verpflichtet war, hier mit ihren Mitteln einzuspringen. Es ist dies indessen doch geschehen. Die Verhandlungen hatten das Ergebnis, daß die Gesellschaft sich bereit erklärt, die liquidierten Summen gegen 5000 Mk. zu zahlen. Die Beträge sind den geschädigten Firmen bereits ausgehändigt worden. — Im hohen Alter von 100 Jahren starb dieser Tage die Witwe Katharina Senger in Schwedenhöhe.

Ottwo, 7. August. Ein 10jähriger Knabe stürzte aus einem Eisenbahnwagon in vierter Klasse in der Nähe von Przygodzice so unglücklich, daß er sich eine lebensgefährliche Gehirnerschütterung zuzog. Bahnhörter fanden den Abgestürzten bestinnungslos auf der Strecke und sorgten für seine Uebersicht in das Krankenhaus.

## Lokales.

Thorn, 9. August 1902.

— Laurentius. Die katholische Christenheit feiert morgen das Fest des heil. Laurentius. Sankt Laurentius stammt aus Spanien und wurde im Jahre 257 zum Diakonus und Schatzmeister in Rom gewählt. Die Heiligen-Legende weiß von ihm zu berichten, daß er bei einer Christenverfolgung genötigt wurde, die Schätze der Kirche herauszugeben; er bezeichnete als solche die Armen und Kranken der Gemeinde. Infolgedessen wurde er erst blutig gepeitscht, dann auf einen Rost gelegt und lebendig verbrannt. Mit den Worten: "Aus ist der Kampf, mein ist die Krone!" soll er seinen Geist aufgegeben haben. Wer an diesem Tage gräßt, findet Pößen, be-

hauptet der Volksmund. Im Vogtland werden am Laurentiusstage die ersten Kartoffeln gegessen und wer zu Laurentius Knochen, von denen das Fleisch abgetrennt ist, ins Feuer wirft, der soll — einem alten medizinischen Hausbuch zufolge, — nimmer mehr Zahngeschwüre bekommen!

— Das Pfandrecht des Vermieters. Auf Abzahlung eunomische und noch nicht völlig bezahlte Sachen dürfen vom Vermieter nicht zurückgehalten werden. Vor einigen Monaten erging ein amtsgerichtliches Urteil, daß allen Geschäften, die Möbel oder andere Sachen leihweise übergeben oder gegen Abzahlung unter Vorbehalt ihres Eigentumsrechts verkaufen, eine schlimme Aussicht für die Zukunft zu eröffnen scheint. Ein Arbeiter hatte einen Haushalt gegründet und sein Mobiliar aus einem Abzahlungsgeschäft gegen den üblichen Vertrag entnommen, daß die Sachen erst in sein Eigentum übergehen sollten, wenn die letzte Rate dafür bezahlt wäre. Als er die Kaufsumme noch nicht zur Hälfte abgetragen hatte, konnte er die Wohnungsmiete nicht bezahlen. Der Hauswirt kündigte ihm und behielt sich Kraft seines gesetzlichen Pfandrechtes das Mobiliar zur Sicherung seines Miets-Anspruches zurück. Nun meldete sich der Inhaber des Abzahlungsgeschäfts, wies dem Vermieter seinen Vertrag vor und verlangte die Herausgabe der Möbel für sich. Der Hauswirt weigerte sich, worauf der Abzahlungshändler gegen ihn auf Herausgabe der Sachen lagte. Das Amtsgericht wies die Klage mit folgender Begründung ab: Ein Gläubiger, dem zur Sicherung seines Anspruches ein Faustpfand übergeben worden sei, brauche dieses einem Dritten, der sein Eigentumsrecht daran gäste, nicht herauszugeben, falls er nur beim Empfang des Pfandes in gutem Glauben an das Eigentumsrecht seines Schuldners sich befunden habe. Diesem vertraglichen Pfandrecht sei das gesetzliche des Wohnungsbürgers gleichzutun, und da im vorliegenden Falle der Beklagte erwiesenermassen den guten Glauben gehabt, sein Mieter sei Eigentümer der Sachen, so sei er in seinem Pfandsitz zu schützen und der Kläger mit seiner Klage abzuweichen. Bemerkenswert ist, daß zwei Landgerichte in gleichliegenden Fällen genau ebenso entschieden haben, dagegen hat sich ein drittes Landgericht auf den entgegengesetzten Standpunkt gestellt.

— Baumwachstum. An den Obstbäumen, wie auch an den Allee- und Waldbäumen tritt in diesem Jahre die Erscheinung auf, daß alle einen ungewöhnlich starken Trieb entwickeln. Nach dem vielen Sonnenschein im vorigen Jahre wurde das Holz überall reif; in diesem Jahre fehlt es nicht an Feuchtigkeit, und daher entwickelt sich aus dem reifen Holze ein so starker Trieb. Beobachtet man z. B. die Kirschbäume, so wird man finden, daß selten zuvor solches Wachstum zu verzeichnen war, selbst die vollen Frucht tragenden Apfel- und Birnbäume treiben sehr stark ins Holz. Auch die in der Heide auf sehr dürrigem Boden stehenden Kiefern und Birken zeigen ein viel freudigeres Wachstum als in anderen Jahren.

— Gegen die amerikanischen Petroleum-Monopol-Bestrebungen. Die Handelskammer für den Regierungsbezirk Köslin zu Stolp hat in einer ausführlichen Denkschrift, welche auf die monopolistischen Bestrebungen der Deutsch-Amerikanischen Petroleum-Gesellschaft hinweist, die Eisenbahnbehörden des Kösliner Bezirks ersucht, Gesuche wegen Hergabe von Bahngelände für die Anlegung von Petroleumtanks im Regierungsbezirk Köslin in jedem Fall abzulehnen zu beschließen. Es sei klar, daß die erwähnten

Tankanlagen desto größeren Vorteil bieten, je näher sie an den Bahnhöfen liegen, und die größte Wirkung haben, wenn sie auf dem Bahngelände selbst eingerichtet werden, da dann in den meisten Fällen bei der Beschränktheit des Raumes für andere Tankanlagen etwaiger Wettbewerber kein Platz mehr verfügbar ist. Die Monopolstellung sei dann unerträglich.

## Die Säule des Läufers.

In der Nähe von Isfahan, der einstmaligen blühenden Weltstadt in Persien, mit zahllosen Prachtbauten und dreiviertel Millionen Einwohnern, und ehemals Residenz der Seldschukiden, steht ein uralter, runder, mit einer Kuppel bedachter Turm der seit dem 18. Jahrhundert, wie der größere Teil der märchenhaften Stadt am Zojenderud überhaupt, mehr und mehr zur Ruine zerfallen ist. Bekannt in der ganzen Umgegend als "die Säule des Läufers", wird dieses denkwürdige Bauwerk insbesondere von den französischen Reisenden Chardin und Moriers erwähnt, nach welchen es mit demselben folgende Bewandtnis hat: Wie die Volksfrage, der ja so oft eine wahre Begebenheit zu Grunde liegt, berichtet, versprach einst ein Shah von Persien seine engelschöne Tochter demjenigen zur Ehe, der den ganzen Tag von Schiras — der ehemaligen, an orientalischer Pracht unübertroffenen Residenz der arabischen Kalifen — bis nach Isfahan, vor seinem Pferde herlaufen würde, ohne zu straucheln. Um diese Bedingung nach echt orientalischer Weise schlechthin auf Sein oder Nichtsein überhaupt zu verschärfen, wurde in die Binden, die den Körper der sich in großen Scharen melden Läufer umgürteten, ein haarscharfer mit der Spize nach oben gerichteter Dolch derartig mit eingebunden, daß derselbe bei jedem Sturz, ja schon bei jeder Beugung des Läufers dessen Brust unfehlbar durchbohren mußte. Der seltsame Wettkampf begann. Die meisten der Läufer waren schon gegen Mittag mit ihrer Kraft zu Ende und gaben das bedenkliche Rennen einfach auf. Nur wenige aber hielten bis in die Nähe von Isfahan aus, wo sie zusammenbrachen in grenzenlosester Erschöpfung, um, wenn nicht vom Schlag gerührt, so von ihrer eigenen Waffe durchbohrt zu werden. Nur ein einziger der Läufer, ein Jüngling aus niederer Rasse, aber schön und schlank, wie ein Götterbild, und geschmeidig und kraftvoll wie der Löwe seiner heimatlichen Wälder, hielt unermüdlich aus, und angefischt des im Abendrot verlockend erglanzenden Ziels konnte selbst der Reiter nicht mehr daran zweifeln, daß sein Begleiter den herrlichen Preis erringen würde. Schon waren sie dicht vor die Stadt gekommen, als der Tyrann, aus Zürcht, sein Versprechen halten zu müssen, plötzlich seine Peitsche fallen ließ. Der Läufer erblickt, denn nur zu wohl durchschaute er die sichtbare Absicht seines Königs. Wenn er sich bückte nach der Peitsche, die jene ihm aufzuheben befahl, so war ihm der Tod gewiß. Plötzlich aber glitt ein Lächeln über seine Züge: schnell entschlossen hob er die Peitsche mit dem Fuße soweit in die Höhe, daß er mit der Hand erreichen konnte, ohne den Körper zu krümmen, und übereichte dieselbe dem Könige. Die Hinterlist desselben war jedoch um ein neues Mittel, sein Versprechen zu umgehen, nicht verlegen. Wenige Schritte wegewiderhin ließ er plötzlich seinen Siegelring fallen. Der Läufer aber erkannte nun sein unvermeidliches Los. "O König" rief er aus, "Du hast Dein Wort gebrochen; allein ich will Dir meinen Gehorsam bis an mein Lebensende beweisen!"

Sofort hielt er inne, hob den Ring auf und starb, mitten durchs Herz getroffen, einen grausamen Tod. Als die Tochter des Shahs von dem Vorgefallenen hörte, brach sie in laute Klagen aus und ließ nicht eher nach, bis ihr Vater, selbst von Neue besessen, den heldenmütigen Jüngling an derselben Stelle, wo er verblutete, feierlich beerdigten und ihm jene Säule zum bleibenden Gedächtnis errichten ließ, welche das merkwürdige Ereignis der Vergessenheit zu entreißen und künftigen Geschlechtern zu überliefern bestimmt war.

## Kleine Chronik.

\* Für zwei Küsse drei Monate Gefängnis. Für Verabreichung von zwei Küssem hat ein junger Naturheilkundiger S. bei Prenglau drei Monate Gefängnis erhalten. Gewiß ein bitterer Nachgeschmack. Zur Beruhigung allerlustfreudigen Bachfische und Jünglinge sei jedoch mitgeteilt, daß es mit jenen beiden Küssem eine eigene Bewandtnis hatte. Der Verurteilte besteht die Naturheilkunde, die er sich durch Studium der Bücher von Naturheilkundigen angesehen haben will. Eines Tages wurde er zu der Frau eines Bergmanns gerufen, die er dann nach seiner Methode behandelte. Als er sich bei einem Besuch mit der Frau allein im Zimmer befand, verabreichte er ihr plötzlich zwei Küsse. Das Gericht erblickte in einer derartigen Behandlung eine Beleidigung und erkannte wie angegeben.

\* Das Original des "Kollegen Crampton". Mit dem jüngst in Leipzig verstorbenen Maler James Marshall ist, wie wohl nicht allgemein bekannt sein dürfte, das Original von Gerhart Hauptmanns "Kollegen Crampton" gestorben. Der Tod riss den Künstler mitten aus einer Arbeit ab, die für die Leipziger Lutherkirche bestimmt war. Marshall ist 1838 in Holland geboren, kam aber schon in früher Jugend nach Weimar und in enge Beziehungen mit Preller und Genelli. Letzteren hat er für die Berliner Nationalgalerie gemalt. Auch die Weißener Albrechtsburg und die Dresdener Hofoper bergen von ihm Gemälde. Am bekanntesten wurde er seinerzeit als Künstler durch das in der Münchener Schach-Galerie aufgestellte Bild "Tartini's Traum" oder "Die Teufelsonate", das zuerst seine Neigung zum Dämonischen verrät. 1880 wurde er als Professor nach Breslau berufen, wo auch Gerhart Hauptmann sein Schüler war. Hier aber nahm seine Entwicklung eine sehr traurige Wendung; er geriet in völligen Versall und mußte seine Stellung aufgeben. Auch seine Familie sagte sich schließlich von ihm los, und so verlor er in tiefstem Elend.

\* Der Karpfen im Bett. General Gallistet fährt fort, in seinen "Erinnerungen" allerhand Späße aus seinem Leben zu erzählen. Den folgenden verlegt er in das Jahr 1861, in ein Schloß im Dep. Seine-et-Marne. In diesem Schloß, in dem er an den Sonntagen als Guest zu weilen pflegte, befand sich ein Leich, und in diesem viele Karpfen, darunter einer, der seit Jahrhunderten einen prächtigen Ring an seinen Riemens trug — wenigstens erzählt man es. Eines Tages traf Gallistet einen Kameraden in größter Aufregung. "Hören Sie", sagte er zu ihm, "was mir passiert ist: meine Frau, die ich liebe und verehre, wollte durchaus, daß ich ihr einen authentischen Karpfen von diesem Ort mitbringe, und zwar einen möglichst großen. Heute morgen bin ich nun in aller Frühe zum Leich hinabgestiegen, und ich habe schließlich auch einen Karpfen

## Geerteerd.

Novelle von E. Bely.

(Nachdruck verboten.)

Zeigt taucht Maniel Hay auf — mühsam kommt er heran, er trägt eine Last in seinen Armen, er ist einer von Denen, die nicht genug klagen können, daß das Strandrecht aufgehoben ist — hat er nebenbei eine Beute gemacht?

Der Wittwe schwimmt vor den Augen, was braucht sie zu wissen. Jo wäre nach überstandener Gefahr doch zuerst auf seine Mutter zu — kein Jo — sie braucht hier nicht länger zu stehen und zu harren, sie kann heimgehen über die Dünen und bei Meerle anpochen und sagen: Das Meer hat ihn behalten und Du bist eine Wittwe. Das Meer hat ihn behalten, murmelt sie — und ich, ich hab's so gewollt und gesagt.

Ihre Kniee bebten. Aber zu keiner Zeit hat je Einer Reich Toben schwach gesehen — auch jetzt nicht, auch jetzt soll's nicht sein. —

Noch einen Blick auf das Meer, das ihr den Gatten genommen hat und nun auch den Sohn behalten hat — da blinzelt sie Maniel Hay's eines Auge an und vor ihr nieder, halb ihn stützend, legt er ihren Jo.

Sie schreit nun doch auf, schrill und laut: Du bist's, Verfluchter? Hast Du nicht genug gehabt an dem Einen?

Nur ein Lachen von Maniel antwortet ihr, dann sagt eine schwache Stimme: Mutter!

Ist's wahr? Sie beugt sich nieder. — Jo lebt, ihr Jo? und daher geleitet von ihrem Todfeinde, dem Maniel? Sie faßt über ihre Stirn, sich zu vergewissern, daß sie selber lebt, wach ist — nicht verwirrt.

Ein Bischen schwer! brummt Maniel, in's Dorf mögen ihn Andere tragen! Dann ist der Kapitän an die Gruppe herangekommen und sagt: Ja, Reid — eine Spülwelle nahm ihn weg, er hatte doch seine Kraft überschätzt — und wenn ihm der Maniel nicht nachsprang, hättest Du den Jungen nicht wieder gesehen.

Maniel — Maniel Hay! stöhnt die Wittwe heraus, blickt auf den Sohn, der sich langsam aufrichtet, dann seinen Retter an und faßt endlich den Kapitän am Arm und wiederholt: Maniel Hay — der Maniel Hay hätte das gethan?

Was ist denn soviel daran? fragt der. Naß dabei geworden, weiter nichts.

Es kann nicht sein! beharrt Reid. Da faßt Jo ihre Hand. Mutter — haft mich ja lieber im Meer sehen wollen — aber daß der, der Dir den Sohn rettet, den Vater — Er kommt nicht weiter, er senkt wie beschämend den Blick vor des Maniel's einem, so seltsam aufscheinenden Auge.

Hoho — Ahoi! schreit der, als muß er seiner Brust Lust machen.

Von damals meinst Du, Reid! Bist ja wie eine Verstörte gewesen — und hätt' ich's erzählt, wie's kam, geglaubt hättest Du's doch nicht. Gut war ich dem Hinek wohl nicht — alte Gesichtchen, Kapitän — Weibergesichtchen — er schlukt erst, wie an einer unangenehmen Empfindung. Und wie der Sturm kam und wir beide über die Rutschstange von Boot slogen, gab's ein Wettschwimmen — Hinek ließ nach mit der Kraft, ich hielt ihn, aber damit war uns Beiden der Tod gewiß — daß ich mich endlich frei gemacht habe, hätte ein Feder gehabt — und leicht war mir's nicht, noch einmal griff er nach meinem Kopf — Maniel wischt über sein Haupt, als fühlt er noch die Hand des Er-

trinkenden dort. — Ich gewann das Boot wieder und kam heim — mußte immer an mein Kind denken, Kapitän! Das Weib — das hatte mir der Hinek ja schon unten gemacht —

Mutter, Mutter, stammelt Jo, der Geerteerd und mir hast Du ein Unrecht gelhan.

Der Kapitän legt dem Maniel die Hand auf die Schulter. Morgen trinke i wir einen Brot zusammen, Maniel Hay — und einen guten!

Reid hat langsam ihren Kopf geschüttelt und dann ist plötzlich die Starheit von ihr gewichen.

Maniel Hay, murmelt sie, den Jo da dank' ich Dir — und für das Andere will ich Dir auf den Kniee Abbitte thun!

Berlang' ich nicht, lacht Maniel. Hab' nichts anderes 'n Sinn, als daß ich nun aus dem nassen Zeug komme.

Holla — wo ist meine Geerteerd?

Das weiß niemand, Reid will noch zu ihm reden, während Jo, sich auf sie stützend, zu gehen ver sucht, aber der Alte hat keine Aufmerksamkeit mehr für sie. Er erinnert sich plötzlich, daß er fragen muß, warum das Leuchtfeuer eine Weile erloschen gewesen ist — und dann stöhnt er wilde Theaternungen aus, daß Fritz West keine Unwirtschaft mehr auf die Hand seiner Deern haben soll. Ist das ein Wächter nach Recht und Pflicht?

Die andern Männer am Strand mühlen sich um die Fahrzeuge. Da schreit Einer auf:

Maniel Hay — komm hierher!

Ist die Geerteerd — oder der Teufel hat sein Spiel.

Sie heben das leblose Mädchen behutsam empor; langsam tritt der alte Seefahrer heran.

Meine Geerteerd ist's, sagt er leise.

Die Leute sehen sich fragend an — was kann ihr begegnen sein, hart hier am Strand?

Maniel macht ein paar Bewegungen mit den Lippen, als habe er seine Peife dazwischen.

Tragt sie nach Hause.

Dann sieht er auf's Meer hinaus.

Wär' auch so was, wie Gerechtigkeit — während ich den Andern aus dem Wasser gezogen habe.

Da drängt sich Reid heran, sie, die nicht bei ihres Mannes Tode die äußere Fassung verloren hat, weint laut.

Geerteerd — gebt sie mir! laßt mich, ich habe ein Recht dazu —

Sie horcht und lacht plötzlich, als käme ein freudiger Wahnsinn über sie: Das Herz schlägt ja noch.

Tragt sie nach Hause, wiederholt Maniel, dann sieht er hinzu, als habe er weder Furcht noch Schmerz um sein Kind: Ich muß trockene Fäden auf den Leib haben!

Gut, daß die Race aussterben will, sagen die Insulaner, wenn sie an Maniel Hay's Haufe vorbeigehen, wo Geerteerd hinter den geschlossenen Läden schwer frank liegt, lange Wochen ohne Besinnung. Maniel Hay sitzt an dem einen Fenster, wo er seine hölzerne Meergöttin am deutlichsten sieht, und öffnet es, wenn all die klugen Frauen mit Rathschlägen und Haussmitteln kommen, aber zu ihr läßt er nur Eine — Reid.

Daß die ihm jetzt über die Schwelle geht, ist freilich nicht zum Verwundern, weil er ihr den "Jo" wiedergebracht hat. In der Achtung der Insulaner ist Maniel darum aber nicht höher gestiegen — einander auf dem Meere beizustehen, ist Seemanns Pflicht und Gesetz.

(Fortsetzung folgt.)

von achtzehn oder zwanzig Pfund harpuniert. Ich habe ihn in mein dazu mitgebrachtes Plaid geworfen und bin schnell in mein Zimmer zurückgekehrt. Dort warf ich Plaid und Karpfen auf den Boden; aber nun fing dieses Vieh an zu springen . . . Ich suchte es zu greifen, aber es entkam immer wieder, indem es mir aus den Händen glitt. Plötzlich klopfte man an meiner Thür. Ich rufe: "Wer da?" Es war der Hausherr! Der Schreden macht meine Hand geschickter, ich ergreife den Karpfen und werfe ihn in mein Bett — die Decke darüber. Nun öffne ich dem Hausherrn — ich vergaß zu sagen, daß sein Schlafzimmer über dem meinen lag. "Ich habe", sagte der Hausherr zu mir, "einen großen Lärm gehört. Ich fürchte, Sie wären krank, und da ich niemand wecken wollte, kam ich selbst herab, mich nach Ihnen zu erkundigen." Er erkundigte sich auch nach mir, gewiß, aber er hörte nicht auf, auf das Bett zu starren, in dem der Karpfen unter der Decke zappelte . . . Schließlich zog sich der Hausherr zurück, aber er schien sehr unruhig darüber, was es in meinem Bett geben könnte, und ich bin es auch, denn er wird schließlich doch meinen Diebstahl herausbekommen. Die Frauen haben doch bisweilen zu sündhaftbare Wünsche, da hat mir meine etwas schönes eingebrokt! Am abend unterhielt man sich nach dem Diner von "Verbrechen"; es kamen die verschiedenen Künstler zur Sprache. "Es gibt auch", sagte der Schlossherr, "Verbrechen, die man so zu jagen durchschaut, auch wenn man nicht Beter und Mord schreit, weil man befürchtet, einen Unschuldigen anzuladen. Vor einem Jahr un gefähr befand ich mich in einer schrecklichen Verlegenheit . . ." "Das ist der Karpfen von Sch . . .", kounte sich Gallist nicht enthalten zu rufen. Alle horchten natürlich erstaunt auf und fragten ihn, was es wäre. Gallist beichtete die Sünde seines Freundes und hatte einen großen Heiterkeitsersatz.

\* Ein Paradies für Biertrinker soll nach der „Allgem. Brauer- und Hopfenzeit“ Kairo sein. Im Orient und in Nordafrika müssen die Wirts zum Bier allerlei Zugaben geben, z. B. ein kleines belegtes Schinkenbrod oder eine Scheibe Schweizerkäse mit Brod oder einige geräucherte Fischchen mit Brod. Die ägyptischen Bierwirte leisten darin ganz unglaubliches. So erhält man z. B. in der Bar d'Afrique in Kairo zu einem Glas Bier, das einen Piaster (10 Pfennige) kostet, sieben verschiedene gefüllte Tellerchen; auf dem einen liegen zwei Scheiben Brod, auf dem zweiten sechs Oliven, auf dem dritten einige Stücke Kartoffelsalat, auf dem vierten grüner Salat, auf dem fünften zwei nüßgroße Stückchen gebratener Kalbsleber, auf dem sechsten ein Häufchen Seemuscheln und auf dem siebenten die Nationalsspeise: weichgekochte, große Bohnen. Bei jedem neuen Glas Bier werden alle Platten frisch gefüllt und bei 5 Glas Bier (50 Pfennige) kann ein Mensch sich an den verschiedensten Dingen fett essen.

\* Das Faß des Diogenes. Nach alter Überlieferung hat der Chynifer Diogenes die Bedürfnislosigkeit so weit getrieben, daß er in einer Weintonne lebte, und wir stellen uns unter dieser Tonne gewöhnlich ein hölzernes, aus Dauben bestehendes und mit Reisen versehnetes Gefäß vor. Diese Vorstellung entspricht aber wahrscheinlich nicht den Thatsachen. Denn die Griechen benützen zur Aufbewahrung von Wein keine hölzernen, sondern Thongefäße. Nach neueren Untersuchungen ist es aber überhaupt unwahrscheinlich geworden, daß Diogenes ein Weinsack bewohnte; seine Bedürfnislosigkeit äußerte sich vielmehr nur darin, daß er zwar, wie alle seine Zeitgenossen, ein gemauertes Haus benutzte, jedoch war dies Haus außerordentlich klein; die Spott-

lust der Athener nahm nun das kleine Haus zur Zielscheibe und erklärte, dies Haus sei seiner Kleinheit wegen eigentlich nur als ein thönernes Weinsack anzusehen; so entstand dann die durch Jahrhunderte fortgeschleppte, aber unrichtige Erzählung. Diogenes habe wirklich in einem Weinsack gelebt.

\* Ueber einen untersuchbaren Gleitschersturz im Kaufhaus wird einem englischen Blatte aus Petersburg berichtet: Am Morgen des 16. Juli wurden die Österreicher im Kaufhaus, die die vom General Don durchflossene Schlucht bewohnen, durch ein donnerähnliches Geräusch erweckt, dem ein Wirbelwind und unmittelbar darauf eine ungeheure Lawine folgten. Der Sturm war so heftig, daß er die erschreckt Flüchtenden in die Höhe hob. Im oberen Teil der Schlucht stand ein kleines Sanatorium, dessen zwölf Gebäude um die heißen stehlenhaltigen Quellen standen. In einem Augenblick verschwanden Gebäude und Kräfte unter dem Eise. Der einzige Ueberlebende ist schwer verletzt. Der Gleitscher ergoß sich über drei englische Meilen und segte alles vor sich fort. Zwei Tage später nahm ein zweiter, noch viel größerer Eisstrom denselben Weg. Vier Österreicher, die nach den Leichen der Opfer des ersten Unglücks suchten, bemerkten im Thal eine kleine Wolke, das sichere Zeichen eines Eisrutschens, und wurden gleich darauf durch den Stosswind umgeworfen. Zwei verschwanden unter dem vorrückenden Eise, während die beiden anderen auf der Oberfläche blieben und mit Blitze schnelle vier Meilen thalabwärts getragen wurden. Eine Rettungsmannschaft hatte sie fast erreicht, da überschlug sich der Block, auf dem sie standen, und sie wurden unter dem Gleitscher begraben. Wie schnell sich der Eisstrom fortbewegte, erheilt daraus, daß der zweite Gleitscher in zwei Minuten acht Meilen bedeckte. Ein Bauer ist auf merkwürdige Weise gerettet worden. Die Gewalt des Windes warf ihn nieder, und das Eis sich um ihn auf allen Seiten, so daß er wie auf dem Grunde eines Brunnens mit senkrechten Eiswänden stand, aus dem er glücklich gerettet wurde.

\* Das Ueberkarussel ist gefunden! Jeder hat schon einmal in einer russischen Schaukel gesessen, jeder hat schon einmal mit wonnigem Gruseln sich ausgemalt, was geschehen würde, wenn die kleinen hängenden Gondeln die Drehung des großen Rades mitmachten und also ihre Insassen oben auf der Höhe auf den Kopf stellen würden! Warum nicht? sagte ein findiger Amerikaner, und erfand das neueste Volksgenügnis, das gegenwärtig im Londoner Crystal Palace seine Anziehungskraft zeigt. Es ist eine riesige Rutschbahn, deren Mittelstück eine ovale, spitzgestaltete Schleife bildet. Auf dieser Rutschbahn sausen kleine Wagen mit rasender Geschwindigkeit in die Schleife hinein, fliegen vermöge der Schwungskraft auf dem inneren Rand der Schleife weiter, sodass alle Insassen eine Weile ihre Köpfe der Erde zudrehen, und sausen dann mit wieder vermehrter Geschwindigkeit aus der Schleife heraus dem hochgelegenen Ende der Rutschbahn zu. Die Bahn ist der Sicherheit wegen in der Mitte mit einer Schiene versehen, deren Kopf der Wagen umschließt. In einer ähnlichen Schleife zeigte vor kurzem ein amerikanischer Radfahrer im Londoner Aquarium seine Kunst, indem er mit rasender Schnelligkeit ihre ganze Windung durchfuhr.

### Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

"O diese Hundtagszeit!"

O Hundtagszeit, o Hundtagszeit — wie feucht sind deine Tage! — In Sommerfrischen weit und breit — tönt manche bitter Klage. — Sieht man des Himmels Zeichen an, — zumeist erscheint der "Wettermann", —

drum regnet ohne Froge — so ziemlich alle Tage! — Es stellte Falb, der Wettermann, — schon lange die Prognose: — zieh die Wasserstiefel an — und trag die — Wasserhose. — Vorsichtig forge jedermann — daß das er gut schwimmen kann, — die Sommerszeit wird kommen — sehr wässrig und verschwommen! — Und wer zur schönen Hundtagszeit — will auf die Berge steigen, — dem wird sich im durchweichten Kleid die schöne Landschaft zeigen. — Vom Morgen bis zum Abendhain — wird jeder Falb zum Regenstein, — dort kann er stehen und lauschen, — wie rings die Wasser rauschen! — Will deine Frau im Modebad wohl gar im Meere baden, — gib ihr Wunsch nur zögernd statt — und schütze sie vor Schaden! — Falb ihr den Badeanzug ein — doch warm gesättigt muss er sein, — weil statt der Hundtagschwüle — erschien die Hundtagsschlüle! — O Hundtagszeit, — ob in Hundtagszeit — soll Falb denn Recht behalten? — Ihn Dir nicht in der Seele leid — die fröhlenden Gestalten? — Du trugst den Namen mit der That, — manch Einet ist — wie jammernd — ganz auf den Hund gekommen, — weil du dich schlecht benommen! — War irgend wo ein Sommerfest, — so mußtest du's begießen! — Nun aber möchten wir den Reit des Sommers froh genießen! — Kommt heut ein warmer Sonnenblitz — nehm gern den Vorwurf ich zurück — um dann die Zeit zu preisen — der Rosen und der Reisen! — O Hundtagszeit, o Hundtagszeit — die weckt die Lust zum Reisen, — selbst Burenführer sind bereit, — dies Fatum zu beweisen. — Botha, Dewet und Delare — erscheinen bald in unrer Nähe, — für reisen wohl als Gäste — zum nahen Krönungsfeiste? — Ob sie vielleicht den Freundschaftsbund — in London neu festigen! — man würde dort aus gutem Grund — die Pforte nicht verriegeln! — Vielleicht auch reisen sie "drum rum" — dann wäre die Geschichte dünn, — die einst so läunigen Streuer — sind noch nicht "zähn"! —

Ernst Heiter.

Das Kunstgewerbe auf der Karlsruher Jubiläumskunstausstellung (mit 17 Abbildungen); Das deutsche Städte-Ausstellungs-Plakat; Otto Eckmann f.

### Standesamt Podgorz.

Vom 21. Juni bis 6. August 1902 sind gemeldet:  
a. als geboren: 1. Sohn dem Arbeiter Lorenz Brendel, 2. Tochter dem Arbeiter Tscharka, 3. Tochter dem Baharbeiter Wilhelm Wohlgemuth - Stewien, 4. Tochter dem Forstaufler Franz Malast - Rudak, 5. Tochter dem Arbeiter Franz Jasinski, 6. Sohn dem Reservebeamten Rudolf Strauß, 7. Tochter dem Hilfsbeamten Josef Krause - Rudak, 8. Sohn dem Arbeiter Friedrich Werner - Rudak, 9. Sohn dem Weichensteller Hermann Dalig, 10. Tochter dem Hilfsbeamten Albert Schulz, 11. Sohn dem Arbeiter Reinhold Jähnle, 12. Sohn dem Lademeister Johann Flottrong - Biast, 13. Sohn dem Arbeiter Kajimir Ostrowski - Biast, 14. Sohn dem Baharbeiter Gustav Krüger - Rudak, 15. Tochter dem Arbeiter Albert Schubring, 16. Sohn dem Arbeiter Otto Strauß, 17. Tochter dem Eigentümer Rudolf Reich, 18. Sohn dem Arbeiter Franz Kaminski, 19. Sohn dem Arbeiter Albert Lange, 20. Tochter dem Kasernenwärter Johann Kiliowski - Rudak, 21. Tochter dem Töpfer Albert Thober, 22. Tochter dem Maurer Constantin Wieczorek - Biast, 23. Sohn dem Buchhalter Roman Janiszewski, 24. Tochter dem Arbeiter Wilhelm Ott - Stewien, 25. Sohn dem Kaufmann Max Krüger, 26. Tochter dem Eigentümer Emil Panter, 27. Sohn dem Töpfer Felix Kaminski - Biast, 28. Sohn dem Eigentümer Julius Wieser - Rudak, 29. Tochter dem Motivtöpfer Max Himmelreich - Biast, 30. Tochter dem Bremer Hermann Kohlitz, 31. Sohn dem Schuhmacher Emil Flehmke - Stewien, 32. Sohn dem Maschinist Franz Schroeder - Rudak, 33. Tochter dem Bremer Albert Wulf - Stewien, 34. Sohn dem Landwirt Karl Zielke - Stewien.

b. als gestorben: 1. Else Emilie Berg - Stewien, 10 M. 2. Wanda Bronisława Haupmann - Rudak, 1 M. 11 T. 3. Martha Meier, 18 J. 4. M. 4 T. 4. Arbeiterfrau Eva Schumann, 66 J. 5. Arbeiter Johann Jynedi, 60 J. 8 Mon. 16 T. 6. Ella Erna Wejralowska - Rudak, 1 J. 1 M. 25 T. 7. Johann Brodzienki - Stewien, 1 J. 4 M. 26 T. 8. Gertrud Emma Liedke, 8 M. 12 T. 9. Elli Margaretha Werner - Rudak, 3 M. 26 T. 10. Paul Oskar Kafowski - Rudak, 2 M. 26 T. 11. Hugo Fregin - Graudenz, 6 J. 4 M. 12 T. 12. Eigentümer Christof Müller, 92 J. 6 M. 25 Tg. 13. Kurt Wilhelm Tiez, 3 M. 28 T. 14. Charlotte Anna Auguste Schade, 1 M. 28 T.

c. zum ehelichen Aufgebot: 1. Bäckermeister Bernhard Adam Knodel und Minna Ida Wedel-Damerow.

d. ehelich verbunden sind: 1. Bäcker Rudolf Günther - Rudak und Grethe Johanna Emilie Schmidt - Stewien, 2. Justizangestellte und Militärwärter Johann Reinhold Gustav Fechner und Ida Wilhelmina Dönsler.

### Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 8. August 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsäaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktore-Provision usw. entsprechend vom Käufer an den Verkäufer vergratet.

Häfer: inländisch 174 M.

Raps: inländisch Winter 165—185 M.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

### Amtlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 8. August.

Weizen 170—174 M. — Roggen, je nach Qualität 140—146 M., nasser über Notiz, feinstes über Notiz. — Gerste nach Qualität 122—126 M., Brauware ohne Handel. — Erbien: Früchte 145—150 M., Kochware 180—185 M. — Häfer 148—152 M., feinstes über Notiz.

Hamburg, 8. August. Kaffee. (Brombr.) Good average Santos per September 28<sup>1/4</sup>, per Dezember 28<sup>3/4</sup>, per März 29<sup>1/2</sup>, per Mai 30. Umsatz 2500 Sac.

Hamburg, 8. August. Rübbel still, lotto 54. Petroleum beh. Standard white lotto 6,60.

Magdeburg, 8. August. Zuckerbericht. Kornzucker, 88% ohne Sac 7,05 bis 7,30. Nachprodukte 75% ohne Sac 5,10 bis 5,45. Stimmung: Röhig. Kristallzucker I. mit Sac 27,45. Brodräffinade I. ohne Sac 27,70. Gemahlen Räffinade mit Sac 27,45. Gemahlene Mehl mit Sac 26,95. Stimmung: —. Rohzucker I. Produkt Transf. f. a. B. Hamburg per August 6,02<sup>1/2</sup> bez. 6,05 Gd., per Sept. 6,05 Gd., 6,10 Br., per Oct. 6,05 Gd., per Jan. 6,75 bez. 6,72<sup>1/2</sup> Br., per Mai 6,93<sup>1/2</sup> Gd., 6,95 Br. Matt. — Wochenumsumsatz 125 000 Br.

Hamburg, 8. August. Kaffee. (Brombr.) Good average Santos per September 28<sup>1/4</sup>, per Dezember 28<sup>3/4</sup>, per März 29<sup>1/2</sup>, per Mai 30. Umsatz 2500 Sac.

Hamburg, 8. August. Rübbel still, lotto 54. Petroleum beh. Standard white lotto 6,60.

Magdeburg, 8. August. Zuckerbericht. Kornzucker, 88% ohne Sac 7,05 bis 7,30. Nachprodukte 75% ohne Sac 5,10 bis 5,45. Stimmung: Röhig. Kristallzucker I. mit Sac 27,45. Brodräffinade I. ohne Sac 27,70. Gemahlen Räffinade mit Sac 27,45. Gemahlene Mehl mit Sac 26,95. Stimmung: —. Rohzucker I. Produkt Transf. f. a. B. Hamburg per August 6,02<sup>1/2</sup> bez. 6,05 Gd., per Sept. 6,05 Gd., 6,10 Br., per Oct. 6,05 Gd., per Jan. 6,75 bez. 6,72<sup>1/2</sup> Br., per Mai 6,93<sup>1/2</sup> Gd., 6,95 Br. Matt. — Wochenumsumsatz 125 000 Br.

### Die zweite Etage

meines Hauses Elisabethstraße Nr. 7, die seit 12 Jahren von Fräulein Clara Kühnast bewohnt, ist vom 1. Oktober oder später zu vermieten. Alexander Rittweger.

### Eine herrschaftliche Wohnung

Bromberger Vorstadt, Schulstr. 10/12, 6 Zimmer, 2 Bubenräumen u. Bubehör sofort ab zu vermieten.

G. Soppert, Bachstraße 17.

Schillerstraße Nr. 8, im früher Dinter'schen Hause, ist eine

Wohnung,

III. Etage, von 5 Zimmern u. Bubehör vom 1. Oktober zu vermieten.

Näheres bei Herren

Lissack & Wolf.

### Baderstraße 24

sind zwei zusammenhängende, unmöblierte Zimmer, Hof I. Etage, per 1./10. cr. zu vermieten.

C. B. Dietrich & Sohn.

### Wohnung

Schulstraße 11, Erdgeschoss, 7 Zimmer und Erkerzimmer nebst allem Zubehör.

sofort zu vermieten.

G. Soppert, Bachstraße 17, I.

### Altstädt. Markt Nr. 12,

helle Wohnung mit heller Küche zu vermieten. Bernhard Leiser.

### Herrschaftliche Wohnung

I. Etage, von 5 Zimmern, Balkon und allem Zubehör mit oder ohne Pferdestall vom Oktober zu vermieten. Tuchmacherstr. 2.

Die von Herrn Hauptm. Brentano innegehabte

### Wohnung

Brückenstraße Nr. II. III. Etage im früher Verzierungshaus vom Oktober zu vermieten. Zu erfragen Brückenstraße 11, 1 Et.

Älterer Herr

sucht möbl. Zimmer

mit Pension. Offerten unter Zimmer an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

mbl. 3. Sim. m. Pens. f. 1—2 Herren bill. zu verm. Schuhmacherstraße 24, 15 r.

Möbl. 3. Sim. zu v. Tuchmacherstr. 14.

Mehrere möbl. Zimmer

und ein II. Zimmer für 15 M. zu vermieten. Gerechtsamestraße 50, 1 linke.

Unmöbliertes, großes, ösenstriges

Zimmer

zu vermieten. Zu erfragen Culmerstraße 28, im Laden

### Großes Geschäftshaus,

beste Lage Thorn's, Breitestraße ist unter günstigen Bedingungen

zu verkaufen.

Reiseleute wollen ihre Adresse unter W. 100 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung niederlegen.

Grosser heller

### Laden,

Neustädter Markt 25, zu jedem

Geäft sich eignend, mit anliegendem

&lt;p

## Polizei-Verordnung

betreffend die Abfuhr der Haushaltungsabfälle in Thorn.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (Gesetz-Sammlung Seite 265) und der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1853 (Gesetz-Sammlung Seite 232) wird hierdurch mit Zustimmung des hiesigen Gemeinde-Vorstandes für den Polizeibezirk des Stadtkreises Thorn Folgendes verordnet:

§ 1.

Die Behälter für Haushaltungsabfälle und Asche müssen aus Metall hergestellt, ganz undurchlässig, mit einem festlichenden, von dem Behälter nicht zu trennenden Deckel und mit Handgriffen oder Bügeln versehen sein. Die größten Behälter dürfen nicht Raum für mehr als 70 Liter Inhalt, die kleinsten Behälter nicht unter 20 Liter Raum haben. Ja gefüllte Zustände dürfen die Behälter nur so schwer sein, daß sie von einem oder zwei Mann gehoben und in den Abfuhrwagen geschüttet werden können. Eine Überfüllung der Behälter über den Rand ist unzulässig, die Deckel der bereit gestellten Behälter sind vielmehr vollständig geschlossen zu halten.

§ 2.

Auf der Straße dürfen die Behälter nur zum Zwecke des Entleeren geöffnet werden; das Durchsuchen und Durchwühlen des Inhalts der Behälter ist verboten.

§ 3.

Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Polizei-Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 20 Mark geahndet, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haftstrafe tritt.

§ 4.

Diese Polizeiverordnung tritt für den ganzen Stadtkreis Thorn mit dem 1. Oktober d. J. in Kraft.

Thorn, den 20. Juni 1902.

Die Polizei-Verwaltung.

Zu vorstehender Polizei-Verordnung machen wir hierdurch darauf aufmerksam, daß die vom 1. Oktober d. J. ab zu benutzenden Behälter in der vorgeschriebenen Höchstgröße, Mindestgröße und den verschiedenen Zwischengrößen in den hiesigen Eisenwarenhandlungen bezogen werden können.

Der voraussichtliche Preis für die größten Behälter dürfte 7,50 bis 8 Mark, für die kleinsten 2,75 bis 3 Mark betragen.

Thorn, den 23. Juni 1902.

Die Polizei-Verwaltung.

## Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuern pp. für das 2. Vierteljahr des Steuerjahres 1902 sind zur Vermeidung der zwangsläufigen Beitrreibung bis spätestens

den 16. August 1902

unter Vorlegung der Steuerbeschreibung an untere Kämmerer-Nebenstelle — Rathaus 1 Tr. Zimmer Nr. 33 — während der Vormittags-Dienststunden zu zahlen.

Im Interesse der Steuerzahler empfehlen wir, schon jetzt mit der Zahlung zu beginnen, da erfahrungsmäßig der Andrang zur Kasse in den letzten Tagen vorgenannten Zeitpunktes stets ein sehr großer ist und hierdurch die Abserzung der Betreffenden bedeutend verzögert wird.

Thorn, den 21. Juli 1902.

Der Magistrat.

Steuer-Abteilung.

## Warnung.

Es ist wiederholte vorgekommen, daß durch Holzohlen, die von Bäckern entnommen und noch nicht vollständig abgebrüht waren, Brände entstanden sind.

Wie warnen dringend davor, nicht ganz abgekühlte Holzohlen in hölzernen oder ähnlichen nicht feuersicheren Behältern aufzubewahren und werden in Zukunft bei Brandfällen, die dadurch entstehen, die Untersuchung wegen fahrlässiger Brandstiftung rücksichtlos beantragen.

Die betreffenden Bäcker warnen wir gleichfalls, bei Vermeidung von Polizeistrafen, Holzohlen in nicht völlig abgebrühtem Zustand abzugeben.

Thorn, den 1. August 1902.

Die Polizei-Verwaltung.

## Bekanntmachung.

Zeitplan für die Benutzung des Sommers:

1. Der Hauptanstalt der städtischen Volksbibliothek in der Gerstenstraße. Geöffnet Mittwoch, abend von 6—7 Uhr, Sonntag, vorm., von 11½—12½ Uhr. Im Juli geschlossen.

2. Der Zweiganstalten a) in der Bromberger Vorstadt, Kleinkinder-Bewahranstalt, b) in der Culmer Vorstadt, Kleinkinder-Bewahranstalt.

Geöffnet wochentäglich, von 8—11 Uhr vormittags, 2—5 Uhr nachmittags. Im Juli geschlossen.

3. Der Leihalle in der Hauptstadt (Mittelschule Gerstenstraße). Geöffnet

Mittwoch, abend von 7—9 Uhr, Sonntag, nachmittag von 5—7 Uhr. Im Juli und August geschlossen.

Die Benutzung der Leihalle ist allgemein unentgeltlich, die Bibliothek für Bedürftige.

Thorn, den 24. Mai 1902.

Das Kuratorium der städtischen Volksbibliothek.

Walter Brust, Thorn

Fahrrad-Handlung

Reparatur-Werkstatt

Lehr-

Institu-

tut.



## Fröbel-Seminar

Berlin, Wilhelmstraße 10, bildet Töchter in einem drei- und viermonatlichen Lehrgang zu Kinderfräulein I. und II. Klasse aus und bringt sie nach Beendigung desselben jogleich bei guten Herrschaften in Stellung. Aufnahme an jedem ersten und fünfzehnten im Monat. Schulgeld monatlich 10 Mark. Außerhalb wohnende erhalten im Schulhause billige Pension. Prospekte mit Lehrplan franko. Auch finden Fräulein, welche in Berlin Stellen in feinen Familien als Kindergärtnerin, Stützen, Erzieherinnen suchen, zu jeder Zeit freundliche Aufnahme und billige Verpflegung mit Stellenabschluß. Frau Erna Granenhorst, Vorsteherin und Sielenvermittlerin für seines Hausespersonal Berlin, Wilhelmstraße 10.

## Banksekretär

erster Firma bietet sich Privatkapitalisten dar zur Leitung von rasch ausnutzbaren, erfolgreichen Geschäften in

## Wertpapieren

gegen bescheidenen Nutzanteil. Gediegenste Informationen. 40-jähr. Erfahrung. Sitz an einflussreichster, kursbeeinflussender Stelle. Diskretion gegenseitig. Briefe befördert Redakteur

Halmi, Budapest, Václav-ucza 11.

## Tischlergesellen

auf Bauarbeit steht ein F. Konkolewski, Tischlermeister, Thorn, Coppernicusstr. 13.

## Schneiderin

auf der Akademie ausgebildet, wünscht Beschäftigung bei tüchtiger Schneiderin. Offerten erbittet Lahser, Moser, Bergstraße 31.

## Wer macht mit einem Oktavaner

nachmittags die Schularbeiten. Offerten unter 0. mit Preisangabe an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

## Dame

mit größerem Vermögen heiratet trebsamen Herrn. Offerten erbeten „Reform“ Berlin 14.

## Reiche

Heirat vermittelt Frau Krämer, Leipzig, Brüderstr. 6. Auskunft gegr. 30 Pf.

## gestörte Nerven- und Sexual-System

Freie Zusendung unter Couvert für eine Mark in Briefmarken. Eduard Bendt, Braunschweig.

## Haarschneidemaschinen

zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 27. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

## Photographisches Atelier Kruse & Carstensen

Neust. Markt u. Gerechts. 2. Spezialität: Auf Leinwand gemalte Porträts u. Vergrößerungen nach jeder Photographie oder Sitzung. Platinotipie.

## Photographisches Atelier Kruse & Carstensen

Schloßstraße 14, vis-a-vis dem Schlossgebäude.

Wir haben unsere Tresoranlagen bedeutend erweitert und sind daher wieder in der Lage,

## Schrankfächer (Safes)

in verschiedenen Größen mitsweise abzugeben. Auch nehmen wir offene und geschlossene Depots entgegen.

## Norddeutsche Creditanstalt Filiale Thorn.

## Herren-Moden

tadellos und elegant bei

## B. Doliva,

Artushof.

## Spezial - Geschäft für Bilder-Einrahmungen

Große Auswahl in modernen Gold- u. polierteilen. Saubere Ausführung, außerst billig.

Robert Malohn, Glasermeister, Araberstraße 3.



Sekt. Marken. Ranges in allen Weinhandlungen

## Obstweine

Apfelwein, Johannisbeerwein, Heidelbeerwein, Apfelflock, wiederhol mit ersten Preisen ausgezeichnet, empfiehlt

Kelterei Linde Westpr. Dr. J. Schlimann.

## Lemon Squash,

alkoholreicher, erfrischendes Tafelgetränk in Patentflaschen à 10 fl. offeriert

F. A. Megilowski, Culmerstraße 9.

## Kirschsaft

frisch von der Presse.

Dr. Herzfeld & Lissner.

Moder, Lindenstr. Fernsprecher 298.

## Frischen Leck-Honig

Pfund 65 fl. offeriert, so lange der Vorrat reicht,

Carl Sackriss, Schuhmacherstraße 26.

## + Magerkeit +

Schöne volle Körperpermen durch unser Orient-Kraftpulver, preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900 und Hamburg 1901, in 6—8 Wochen bis 30 Pfd. Kunabne. Streng reell — kein Schwund. Viele Dankeskredite. Preis Karton mit Gebrauchs-Anweisung 2 Mark. Postanweisung oder Nachnahme erkt. Porto.

Hygienisches Institut

B. Franz Steiner & Co., Berlin 84, Königgrätzerstr. 69

## Wanzentod!

Wanzentod!

Wanzentod!

Wanzentod!

sicher wirkend empfohlen

Anders & Co.

## WORM IN SIGHT.

Handmuster werden nicht abgegeben.

Gebrüder Scheufele

Nürnberg Nr. 27.

## Unterrichte

im Maschinenschreiben, in Stenographie, Buchführung pp.

Militärwärter auch in anderen Gegenden. — Stellenanweisung für mir Unterrichtete kostest frei.

Behrhardt, Mittelschullehrer, Thorn, (Tuchmacherstr. 4, 2 Tr.)

Pianinos n. kreuzsait. v. 380 M. an

Franco 4wöch. Probessend.

M. Horwitz, Berlin, Neanderstr. 16.

## Steinkohlen,

nur beste Marke, sowie echte Senftenberger Kronen-Brickets (Preishöhe),

1000 Stück 9 M. liefern frei Haus

Gustav Schaepe,

Moder, Wilhelmstraße 9.

## Trockenes Kleinhölz,

unter Schuppen lagern, leicht zu haben.

A. Ferrari, Holzplatz a. d. W.

Gleichzeitig offeriere trockenes Kiefern-

Klobenholz 1. und 2. Klasse.

Anzahlung.

Preisverzeichniss franco.

## Pianoforte-

Fabrik L. Herrmann & Co., Berlin, Neue Promenade Nr. 5,

empfiehlt ihre Pianinos in kreuz-

saitiger Eisenkonstruktion, höch-

ster Tonfülle und fester Stimmung.

Versand frei, mehrwöchentliche

Probe, gegen baar oder Raten

von 15 M. monatlich an ohne

Anzahlung.

Preisverzeichniss franco.

## Lichtlustbad Thorn.

# Unterhaltungsblatt der Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 186.

Sonntag, den 10. August.

1902.

## Der Erbe von Esmond-Hall.

Kriminal-Roman von Ernst Riemann.

(6. Fortsetzung.)

### 6. Kapitel.

Hilfesuchend blickte Renate die Straße hinauf und hinab, aber kein lebendes Wesen war in Sicht. Zu solch früher Stunde kam Niemand hier vorüber, Niemand war in der Nähe, den sie um Beistand hätte bitten können, sie mußte allein ihre schreckliche Aufgabe vollziehen. Von ihren eigenen Lippen mußte ihr guter Onkel hören, daß der Sohn, nach dem er sich gesucht, ihm nie angehören werde, daß das Lebensglück seines einzigen, geliebten Kindes zerstört, daß Georg Martyn tot sei. Was mochte er nur auf der Straße gethan haben, fragte sich Renate, zu einer Stunde, wo Alle im Hause sich zur Ruhe begeben? War er in der Dunkelheit gefallen und hatte sich an den steinernen Stufen die tödtliche Wunde zugezogen? Keine Ahnung der Wahrheit dämmerte ihr auf und dies war ein Glück für sie. Die furchtbare Thatsache, daß Metas Verlobter durch einen dritten Schlag den Tod gefunden, daß er, mit andern Worten, ermordet worden war, hätte ihr Grausen und Entsezen noch hundertfach vermehrt.

Nur wenige Minuten waren vergangen, während das junge Mädchen hier kniete, aber jene Minuten enthielten die Qualen einer Lebenszeit. Jetzt raffte Renate sich auf, sie sah ein, daß sie nothwendig handeln müsse. Sanft und ehrerbietig erhob sie Georgs Kopf von ihrem Arm, aber ehe sie ihn wieder zu Boden legte, bereitete sie aus den düsternen Maiglöckchen eine Art Kissen, welches das bleiche Gesicht vor dem Staub der Landstraße schützen sollte.

Dann erhob sie sich langsam und schwefällig. Sie fühlte sich sehr angegriffen und mußte sich an die Hecke anlehnen, um sich ein wenig zu erholen. Trotzdem die Sonne heiß auf ihr unbedektes Haupt brannte, schauderte sie vor Kälte und ihre Lippen waren weiß wie die Blumen zu ihren Füßen. Doch sie mußte sich beherrschen; an allen Gliedern zitternd, wandte sie sich um und ihr Auge fiel auf die Rosen in dem grünen Laubwerk. Sie schienen ihrer zu spotten mit ihrer Pracht und Frische, und sie gedachte mit Grausen daran, daß statt der festlich geschmückt' n Braut, die Leiche des Bräutigams hier durchkommen würde.

Mit langsamem Schritte näherte sie sich dem Hause, aus dessen geöffneten Fenstern und Thüren die heiteren Stimmen der Dienstmädchen klangen, welche eifrig ihre ungewohnte Morgenarbeit verrichteten.

„War ihr Onkel schon herunter gekommen?“ fragte sich Renate, als sie zögernd die Schwelle des alten Hauses überstieß, das so schwer heimgesucht worden. Mechanisch, kaum wissend, was sie that, trat sie in die Küche ein.

„Allmächtiger Himmel, Fräulein Renate, was ist denn passirt? Sie sehen wie der Tod aus, Kind, und Ihr Kleid — sind Sie verletzt?“

Frau Adams Stimme, die mit zunehmender Angst immer schriller tönte, brachte Renate wieder zu sich, und verwirrt, wie im Traum, blickte sie in das geängstigte Gesicht der alten Frau. Deren Augen folgend, bemerkte

(Nachdruck verboten.)

sie, daß ihre weiße Schürze an mehreren Stellen große dunkelrothe Flecken zeigte. Ohne Zweifel waren sie auf das feine Kleid darunter durchgedrungen, aber was lag daran? dachte sie voll Bitterkeit. Möchte auch das Klid der Brautjungfer verdorben sein — es fand ja heute keine Hochzeit statt!

„Ist mein Onkel schon unten?“ fragte sie in hohlem Tone, sich fest an den blank gescheuerten Tisch stützend, auf welchem der Hochzeitskuchen prangte, ein imposanter Aufbau, der nur noch seines Blumenschmuckes wartete. „Nein, ich bin nicht verletzt, Mutterchen, aber —“. Sie wankte, als ob ihre steifen Glieder ihr plötzlich den Dienst versagten; Frau Adams nahm sie sanft beim Arm und führte sie zu einem Sitz.

„Was ist Ihnen nur passirt, Herzchen?“ fragte sie besorgt. „Sie sind so bleich, und das hier ist Blut an Ihrer Schürze. Wenn Fräulein Meta Sie so sieht, wird sie sterben vor Schrecken!“

„Sie darf mich auch nicht sehen,“ versetzte Renate mit der gleichen hohen Stimme. „Ist mein Onkel schon unten? O Mutterchen, ich bin nicht verletzt, aber etwas Schreckliches ist passirt! Etwas ganz Gräßliches! Wie wird sie es ertragen, meine arme arme Meta!“

„Was ertragen?“ rief Frau Adams mit erneuter Angst bei dem Gedanken an irgend einen Kummer für Meta, die ihr das Liebste auf Erden war. „Was ist es, Fräulein Renate?“

„Es ist Georg,“ antwortete diese mit einem lauten Schluchzen. „Er liegt auf der Straße und er — o Mutterchen, wie kann ich es aussprechen! ich glaube, er ist todt! Onkel!“

Das letzte Wort entfuhr ihr mit einem kleinen Schrei, als sie plötzlich ihren Onkel unter der Thür stehen sah, die ernsten Augen wie in stummer Frage auf sie gerichtet. Der stattliche, alte Mann sah noch größer aus, als gewöhnlich in den ungewohnten, schwarzen Kleidern, die er trug, und Renate blickte ihn einen Augenblick schweigend an; dann erhob sie sich und ging langsam auf ihn zu.

„Onkel, es ist Georg,“ sagte sie schluchzend. „Er ist unwohl, er ist vor der Thür gefallen.“

Der Farmer wartete keine weitere Erklärung ab und Renate war auch in der That außer Stande, eine solche zu geben, denn ein krampfhaftes, thränenloses Schluchzen erschütterte ihre schlante Gestalt. Sie hörte ihres Onkels schwere Schritte in der Halle, während Frau Adams noch einen Moment zurück blieb, um sie zu beruhigen.

„Sorgen Sie, daß unser Metachen Sie nicht hört, Kind,“ bat sie ernsthaft. „Sie darf nicht erschreckt werden, sie ist so zart.“

Die gute Alte eilte nun ihrem Herrn nach und Renate drängte gewaltsam ihr Schluchzen zurück und folgte ihnen den Gartenpfad hinunter. Als sie die Thür erreichte, überkam sie die wilde Phantasie, es sei Alles nur ein schwerer Traum gewesen und draußen sei nichts zu sehen, als die sonnenbeschienene, stille Landstraße und dahinter die mit

Tannen bestandene Anhöhe, auf welcher Esmondhall lag; sie sei das Opfer eines furchtbaren Alpdruckes gewesen, von dem sie jetzt erwachen würde.

Gerade innerhalb der Thür blieb sie stehen, aber schon hörte sie den unterdrückten Schreckenschrei der alten Frau, das laute Stöhnen ihres Onkels, und so schritt sie unter den Rosen hindurch auf die Stufen hinaus.

O Gott, es war kein Traum, kein Alpdruck, sondern entsetzliche Wirklichkeit. Zu ihren Füßen lag die mit Blumen bestreute Leiche Georg Martyns, und ihr Onkel kniete daneben und bisselte mit zitternden Händen sein Herz und seine Handgelenke, mit banger Angst nach einem Lebenszeichen suchend. Renate hatte das unklare Gefühl, daß er sich, mit der Gewißheit von Georgs Tod, selbst darüber hinweg täuschen wolle und sich einredete, daß noch Leben zu finden sei in der starren Gestalt, die noch vor wenigen Stunden ein Bild männlicher Kraft und Schönheit gewesen. Die alte Frau stand daneben und beobachtete ihn schweigend; reichliche Thränen flossen über ihre runzligen Wangen, und ihr Herz blutete bei dem Gedanken an das gesiebte Kind, das vielleicht noch in süßem Schlummer lag, ahnungslos, welch schweres Leid ihrer wartete.

Nach einer Weile, die den beiden wartenden Frauen eine Ewigkeit dünkte, erhob der Farmer sich steif vom Boden; sein Gesicht war so geisterbleich, wie jenes des Todten zu seinen Füßen.

„Ist er todt?“ fragte nun Frau Adams, und ihre Stimme klung heiser, ihre arbeitsarten Hände zitterten wie Espenlaub.

„Ja,“ antwortete der alte Mann mit hohlem Tone.

Eine kleine Pause trat ein, dann fragte sie weiter:

„War es ein Schlaganfall? Glauben Sie, daß er Schwindel hatte und umfiel?“

Der Farmer erhob seine Augen von Georgs Antlitz und blickte fast wild sie an.

„Schaut auf seinen Kopf, Frau,“ sagte er streng. „Könnt Ihr nicht sehen?“

„Seinen Kopf?“ wiederholte sie, ihren steifen, alten Körper herabbeugend und ihre trüben Augen anstrengend; „seinen Kopf?“ wiederholte sie nochmals schaudernd, „ja, ich sehe, es war ein Schlag; er —“

Sie brach kurz ab und richtete sich auf. Ihre Augen begegneten über die Leiche hinweg denen ihres Dienstherren, und ein leiser Schrei entfuhr ihr.

„Allmächtiger Himmel!“ stöhnte sie, „er ist ermordet worden!“

\* \* \*

## 7. Kapitel.

Tiefes Schweigen folgte diesem Ausruf des Schauders, der gleichsam in der Luft nachzuzittern schien. Eine schreckliche Frage in den Augen, blickten der Farmer und die alte Dienerin einander an; sie hatten die Unwesenheit Renates vergessen, die mit einem Ausdruck starren Entsehens in den todblichen Zügen, wie angewurzelt auf der Treppe stand.

Ermordet! O welch gräßliche Visionen beschwore dieser Gedanke heraus! Sie schloß unwillkürlich die Augen, wie um sie nicht sehen zu müssen, aber sie blitzten vor ihren geschlossenen Lidern auf und es schien ihr, als ob die ganze Welt plötzlich die Farbe jener schrecklichen Flecken auf ihrer weißen Schürze angenommen.

Ein leises Wimmern unterbrach jetzt die Todtentstille; Esther war in die Knie gesunken, hatte ihr Gesicht mit den Händen bedeckt und stieß, sich langsam hin und her wiegend, gedämpfte Klage töne aus. Renate öffnete erschrockt die Augen und sprang eilig herbei; sie fühlte, daß dieser Jammer unerträglich zu hören sein müsse für den alten Mann, der wie gebrochen daneben stand und zu zittern anfing, als ob das Weinen der Frau ihn bis ins Innerste erschütterte.

„Mutterchen,“ sagte sie ernsthaft, ihre Hand auf der Alten Schulter legend, um ihren Worten Nachdruck zu verleihen, „Sie dürfen sich nicht so geben lassen, wir müssen tapfer sein um Onkel und Metas willen. Wollen Sie nicht gleich in das Haus gehen und einige von den Leuten mit einer Bahre herschicken? So ist's recht,“ fügte sie bei, als Esther sich auf die Füße schaffte und hastig die Augen wischend, eine große Anstrengung machte, ihre Fassung

wieder zu erlangen. „Gehen Sie so rasch als Sie können, aber verhüten Sie ja, daß Meta erschreckt wird.“

„O mein armer Liebling,“ schluchzte die Alte wieder auf, und mit einem mitleidigen Blick auf die gebeugte Gestalt ihres Herrn begab sie sich in das Haus zurück.

(Fortsetzung folgt.)



## Das verlorene Lachen.

Von Johannes Wöhle.

(Nachdruck verboten.)

„Schmollst Du schon wieder, mein Kind? Du machst ein so bitterböses, ein solch verzweifeltes Gesicht, als habe der Menschheit ganzer Jammer Dich gepackt. Hast Du eine Masche fallen lassen, oder ist Dir sonst ein ähnliches Malheur begegnet? Mehr wird's wohl nicht sein.“

Lachend hatte er das gesagt; wie das so seine Gewohnheit war, wenn er die Schwelle des Wohnzimmers betrat. Die Stimmung in der Häuslichkeit war schon seit Monaten keine rosige gewesen, sie war es eigentlich nie, selbst in den Flitterwochen nicht, und sie bedurfte in der That einer starken Dosis Heiterkeit.

„Immer und ewig Deine Neckereien — Deine kränkende Ironie! Nicht meine Maschen sind es, die mich ärgern, nein, Dein ewiges Lachen verstimmt mich, verstimmt mich im höchsten Grade!“

Sie hatte die letzten Worte im Tone höchster Erregung gesprochen, dann begann sie zu schluchzen. Aber dieses Schluchzen hatte mehr den Charakter der Bosheit, des weiblichen Starrsins, als daß es einer Bewegung des Gemüths zu entspringen schien.

„Also mein Lachen, meinen Frohsinn nimmst Du mir übel, Herzchen? — Weißt Du auch, daß das wenig für Dein Gemüth spricht?“

Er war an die Schluchzende herangetreten und hatte trotz ihrer Abwehr seine Arme um ihren Hals und Nacken geschlungen und sie zu liebkosen versucht.

„Du gemüthloses Weib . . .“ Wie wenig er aber daran glaubte, bewies der weiche, besänftigende Ton, in dem er das sprach, und der herzhafteste Kuß, den er jetzt auf ihre Lippen drückte.

Sie war jäh aufgesprungen, um sich den Zärtlichkeiten ihres Gatten zu entziehen.

„Gemüthloses Weib . . .“ wiederholte sie verächtlich, „Gemüth . . . Gemüth für einen Mann, den . . .“

„Den man nicht liebt . . . Ist's nicht so, Herzchen? Ha, ha, ha!“

„Nun ja, wenn Du's durchaus wissen willst! Ich mag keinen Mann, der immer lacht!“

Zur Bekräftigung dessen, was sie gesagt, hatte ihr Füßchen, das ketten unter dem einfachen, aber geschmackvollen Hausskleide hervorlugte, welches ihrer jugendlichen Erscheinung einen ganz besonderen Liebreiz verlieh, so kräftig den Fußboden berührt, daß die Gläser klirrten, trotz des weichen, dämpfenden Teppichs, welcher auf dem Fußboden ausgebreitet lag.

„Dann, Madame, müssen Sie sich schon nach einem Anderen umsehen.“ In dem Ton, in welchem er das sagte, lag gelinder Spott. Und dabei hatte er wieder eine helle Lache angegeschlagen, von jener Art, die ihr stets in innerster Seele zuwider war.

Anstatt jeder Antwort flog ihm jetzt die angefangene Handarbeit gegen das Gesicht. Der Anprall war ein so heftiger gewesen, daß das Blut hervorquoll; die an der Arbeit befindliche Nadel hatte die eine Wange arg geritzt. Ein Zoll höher und das Auge wäre verloren gewesen.

Jetzt hatte er nicht gelacht . . .

\* \* \*

Sie verstanden sich wirklich nicht, die jungen Chäuse. Sie waren in ihrem Wesen, ihren Gewohnheiten zu verschieden geartet, als daß innerhalb eines Jahres ein gegenseitiges Verständniß, eine Harmonie in ihrem

Zusammenleben möglich gewesen wäre. Er, eine heitere, gutmütige, etwas weich gerathene Natur, die die Welt nur im Sonnenschein sah und sehen möchte und vor den Regenschauern und Stürmen die Augen gesässentlich schloß, kurz: ein immer lachender Optimist oder richtiger: ein lachender Philosoph.

Dr. Henius war Jurist, war Staatsanwalt gewesen; aber er hatte seinen Abschied aus dem Staatsdienst erbettet, weil, wie er selbst fühlte, er für diesen allzu seriösen Beruf, den er keineswegs aus Neigung, sondern lediglich in Erfüllung eines Wunsches seines Vaters, der Gerichts-Aktuar gewesen, erwählt, eine viel zu burlesko Art und Lebensanschauung besaß, und war Syndikus einer Lebensversicherungs-Gesellschaft geworden. Allein auch für seinen neuen Wirkungskreis — das empfand er sehr bald — war er nicht geschaffen ... Unglück! ... Tod! ... Sterben! Diese Dinge bildeten jetzt die Basis, ja sogar die einzige Grundlage der Tätigkeit für ihn, für ihn, der es lediglich mit dem Leben hieß. Ein nochmaliger Berufswechsel war ohne große materielle und empfindliche Einbuße an seiner Reputation nicht mehr durchführbar. Die Ehe sollte das verlorene Gleichgewicht wieder herstellen. Dr. Henius hatte geheirathet, sogar aus Neigung geheirathet, und er war daneben auch materiell nicht schlecht gefahren. Aber seine junge Frau begriff ihn nicht, begriff nicht die Last seines freudelosen Berufes. Vielleicht war der nicht geringe Abstand der Jahre, welcher beide Gatten trennte — daran schuld ... vielleicht! Und dann war sie zu klösterlich streng erzogen. Ein Lächeln galt schon als Unziemlichkeit, und auf helles lautes Lachen stand in ihrem Elternhause die Strafe der Klausur. Kein Wunder also, wenn sie trotz ihrer Jugend für die heitere Seite der Ehe kein Organ besaß und sich fremd, verlassen und unglücklich fühlte inmitten all der Zeichen der Liebe, mit denen sie ihr Gatte täglich, ja ständig umgab ...

\* \* \*

„Unüberwindliche Abneigung“ — das sollte der Grund sein, weswegen man die Scheidung wünschte. Der wahre Grund war es aber nicht; denn sie hatten eigentlich keinen. Er am allerwenigsten; denn er liebte sein Weibchen jetzt noch so abgöttisch, wie je zuvor; und auch ihr sah man die Unüberwindlichkeit gegen ihren Gatten durchaus nicht an.

Aber man mußte doch einen Grund angeben, das Gericht will es einmal so. Ein anderer Grund war aber nicht zu finden.

„Untreue?“ — Wer? Er? Nein, dazu hatte er sie viel zu lieb, und sie war durch ihre Erziehung über diesen Verdacht hoch erhaben.

„Böswilliges Verlassen?“ — Noch viel weniger. Sie waren ja beieinander geblieben, hatten bis jetzt in einer und derselben Wohnung gehaust; nur daß sie seit jener Szene verschiedene Räume benutzt — zum Speisen und zum Schlaf ...

Bleibt also nur noch „Mißhandlung“ übrig. — Lächerlich! Misshandlung unter gehildeten Leuten! Oder doch? Hatte sie ihm nicht damals die Handarbeit mit der spitzen Nadel ins Gesicht geschleudert, so daß er aus einer langen Rißwunde geblutet? — Freilich! — sie ist jetzt noch sichtbar, die Narbe. Aber wer sollte denn diesen Grund angeben? Er? Nein! das that er nicht, dazu liebte er sie, wie gesagt, viel zu sehr — und dann — wie lächerlich! er misshandelt von seiner Frau! ...

Es blieb also bei der gegenseitigen Abneigung.

Sühnetermin! Ein ominöses Wort für eine ominöse Sache. Der Anfang vom Ende, vom Ende der Ehe wenigstens. Es war elf Uhr vorüber, und um Zwölf sollte man an Ort und Stelle sein. Bei Gericht ist Pünktlichkeit ja geboten, mehr als anderwärts.

Dr. Henius, der sich heute in feierliches Schwarz gekleidet hatte, trat jetzt in das Boudoir seiner Frau, die noch mit ihrer Toilette beschäftigt war. Er sah ernst, sehr ernst aus — keine Miene seines freundlichen Gesichts wies auf die fröhtere Heiterkeit hin, die man an ihm kannte, und sehr geschäftig hatte. Kein Wunder. Es war ihm in diesem Augenblick weh und ernst ums Herz. Sollte er doch heute sein Liebstes verlieren, das Liebste, was er besaß. Aber dann war es auch der sich in ihm bäumende männliche Stolz, der den Ernst seiner Stimmung noch vergrößerte. — Er war ein ganz anderer Mensch geworden.

„Es ist Zeit, daß wir fahren,“ sagte er kurz und bestimmt unter Vermeidung jedes vertraulichen Beiwortes, „der Wagen steht vor der Thür.“

Die junge Frau schrak jäh zusammen bei diesen Worten. Sie hatte den Eintritt ihres Gatten in ihr Gemach nicht bemerkt und glaubte sich allein.

„... der Wagen ... der Wagen ... welcher Wagen?“ hatte sie rein mechanisch wiederholt und dann, als sie sich umgedreht und ihres Gatten ansichtig ward, nur halblaut, fast flüsternd hinzugesetzt: „Ah so? ...“

Nun war ihr die Situation klar ... Sühnetermin! Ein schreckliches Wort, das sie vorher nie gekannt, und das sie doch selbst — wie sie jetzt empfand — herausbeschworen. Jetzt fühlte sie Neue ... das erste Mal! ...

„Ich bin bereit — nur einige Augenblicke noch!“ Stoßweise, mit zitternder Stimme, hatte sie diese Worte herausgebracht; die erheuchelte Gleichgültigkeit, welche sie beabsichtigte, war ihr mißlungen. Wie wäre das auch anders möglich gewesen. Sie war längst zur besseren Einsicht gelangt; aber so tief fühlte sie ihr Unrecht noch nie, wie eben jetzt. In diesem Augenblick erst begann sie so recht eigentlich zu empfinden, was ihr der gelten mußte, von dem sich für immer zu trennen sie eben im Begriff stand. — Dr. Henius hatte sich inzwischen entfernt, um vor der Thür seine Frau zu erwarten; aber es dauerte ihm zu lange, und er kam noch einmal zurück. Er zog die Uhr.

„Halb Zwölf! Die höchste Zeit!“ sagte er jetzt unter sichtbaren Zeichen der Unruhe.

„Bald! Bald!“ antwortete darauf die Angeredete, indem sie sich noch immer an ihrer Toilette zu schaffen machte. Aber sie dachte gar nicht daran, zu gehen, jetzt weniger als je. Wie eilig er's hat, sie los zu werden — dachte sie sich, und sie fühlte sich bei diesem Gedanken tief verletzt. Sie hätte weinen mögen, so weh war ihr jetzt zu Muthe. ... Wenn sie sich's recht überlegte ... sie hatte ihn doch eigentlich immer lieb gehabt, nur das Lachen, sein ewiges Lachen hatte sie nicht leiden können. Jetzt hätte sie auch das Lachen in den Kauf genommen und vieles Andere noch ... jetzt, dicht vor der Scheidung ... Aber mußte denn das überhaupt sein?! Müßte man auseinander gehen für immer, blieb denn kein Rückweg offen, keiner?

„Es ist ein viertel vor Zwölf ... jetzt müssen wir fahren.“

Mit dieser Mahnung an die Wirklichkeit wurde die noch immer mit der Vollendung ihrer Toilette beschäftigte in ihren Reflexionen unterbrochen. Nur schwer konnte sie ihre innere Bewegung niederkämpfen.

„Müssen?“ fragte sie gedehnt. „Mein Herr Ge- mahl scheint es wirklich sehr eilig zu haben.“

„Allerdings, wenn der Termin nicht versäumt werden soll, sehr eilig!“

Die Gatten standen sich jetzt gegenüber.

„Und wenn ich mich weigere, zu folgen, was dann?“

„Dann ... dann ...“ Er war offenbar um Worte verlegen und sah sie nur verwundert an.

„... dann bleibt's beim Alten — nicht wahr?“ vollendete sie. Sie hatte diese Worte mit unnambarer Weichheit gesprochen, und dabei perlten ihr zwei dicke Thränen über die Wangen.

Einen Moment sahen sich die Gatten fragend an, dann lagen sie sich schweigend in den Armen ...

„Aber der Wagen, mein Kind, der Wagen wartet vor der Thür ...“

Sie brach jetzt in helles, jubelndes Lachen aus. „Der Wagen ... ha, ha, ha!“

Es war das erste Mal, daß sie gelacht hatte.



### Einbildung und Talent.

Sie glauben gleich in Höhen sich zu wiegen,  
Wenn einmal einen Hochsprung sie gethan.

Es können Gänse auch und Enten fliegen,  
Doch sonnenah schwelt Adler nur und Schwan.



### Fritz und sein Mops.

Ei, Möpschen, Du willst nur fressen und saufen  
Und im Sonnenschein spazieren laufen,  
Mein kleiner Mann,  
Das geht nicht an!  
  
Du mußt auch was lernen und darfst nicht vergessen:  
„Wer nicht will arbeiten, soll auch nicht essen!“  
  
Komm nur, mein Möpschen, viel schöne Sachen  
Giebt es zu lernen: Das Schönenmachen,  
Ueber'n Stock zu springen,  
Wird bald Dir gelingen.  
  
Patz nur gut auf und siehe kein still:  
„Fröhlich übt sich, was ein Meister werden will!“  
  
Und Möpschen folgte dem Fröhlichen gar schön,  
Bald konnte es aufrecht gehen und steh'n,  
Und Schönenmachen,  
Und andere Sachen.  
  
Es hatte gelernt gar viel mit Bedacht.  
Und Fritz? Na, der hat's grad' so gemacht!



### Ein Tänzer aus der Fremde.

Jahrmarkt ist in der kleinen Stadt, und dichte Menschenzaren drängen sich durch die sonst so stillen Straßen. Die Bewohner der Umgegend sind ebenfalls herbeigekommen, um Einkäufe für ihren Aushalt zu machen, und zugleich die Herrlichkeiten anzustauen, welche neugierigen Augen geboten werden. Zumal die Jugend ist sehr aufgereggt und überreizig, denn der Merkwürdigkeiten giebt es dieses Mal scheinbar eine zahllose Menge. Die Verkaufstände bieten lockende Waaren in Hülle und Fülle, so daß man ganz berauscht wird bloß von lauter Zuschauen; und lebhaft bedauert man die gar zu große Sparsamkeit des lieben Vaters. Dann erst die Buden mit allerhand unglaublichen Sehenswürdigkeiten! Da sollen hinter den geschlossenen Vorhängen Riesen oder Zwergen sein, von denen die Märchenbücher so Seltames berichten, Käber mit zwei Köpfen, Schlachtenbilder, wilde Thiere jeder Art, und noch viel Anderes, Schöneres.

In dem Gedränge ertönt plötzlich der Ton einer dumpfen Trommel. Nur schnell dahin! Man drängt sich von allen Seiten auf diesen Fleck zusammen, in dessen Mitte ein Bärenführer seinen Bären tanzen läßt. Das ist aber doch nicht der bekannte braune Bär, den die Jugend schon so oft bei solchen Volksfesten bewundert hat. Denn an den niedrigen Beinen befinden sich ungeheure Krallen, und die stumpfspitze Schnauze läuft in eine Art von Rüssel aus, der sich dehnt und lebhaft hin und her bewegt. Schwarz ist der Geselle, bis auf einen herzförmigen, weißen Brustfleck. Aber auch er hat Kunststücke lernen müssen und nach der Trommel tanzen, seitdem er seiner sonnigen Heimat auf der Insel Ceylon entrißt ist. Ost ist er dort nachts in die Pflanzungen der Landleute eingebrochen und hat großen Schaden angerichtet, denn er lebt von Pflanzenstossen. Leckerbissen sind ihm außerdem Ameisen und Termiten, welche er mit seinen rüsselförmigen Lippen geschickt auffängt und verschluckt.

Der Tanz ist beendet, die Kunststücke sind vorgeführt; die Trommel verstummt. Der Mann sammelt im Kreise die kleinen Geldstücke als Lohn ein; dann geht die Truppe weiter, um an einer anderen Straßenecke den noch nie hier gesehenen Lippenbär, oder Rüsselbär, vor den Neugierigen

seine taktmäßigen Bewegungen machen zu lassen. So durchwandert der Mann mit seinem geduldigen, gutmütigen Thiere die Länder, überall angestaut.



### Spiele im Freien.

#### Der Esel.

Die Spielsenden stehen in einem Halbkreis; in der Mitte stehen ihrer zwei. Der eine macht den Herrn, der andere stellt den Esel vor. Jener fängt an: „Esel, Esel! wo bist Du so lange gewesen?“ — „In der schönen Mühle!“ — „Was hast Du da gethan?“ — „Schöne Säcke getragen!“ — „Was war denn in den schönen Säcken?“ — „Schöne Bücher!“ — „Was stand in den schönen Büchern?“ — „Schöne Lieder!“ — „Esel, sing' mir 'mal ein Liedchen!“ — „O Herr, ich weiß keins.“ — Dann sagt der Herr zu dem andern: „Holt mir 'mal die lange Peitsche her.“ — „Was will der Herr damit?“ — „Den Esel streichen.“ — Nun läuft der Esel fort, die anderen hinterher, und wer ihn hascht und streichen kann, wird an seiner Stelle Esel.

#### Kettenschmieden.

Jedes der Kinder reicht mit verschränkten, über die Achsel gehaltenen Armen die Hand seines Nachbarn, welche eben dieselbe Stellung angenommen haben. Dadurch bildet sich eine neue Art von Kette, welche dann bis zu einem Baum, Zaun, Haus u. s. w. reicht. Das letzte hier stehende Kind hält sich an dem festen Gegenstand und heißt deswegen die Schließe. Die Schließe fragt: Wieviel soll ich ihm geben? Darauf antwortet das erste Kind an der Spize eine Zahl, z. B. drei. Und so viel es genannt hat, schlägt die Schließe ihrem Nachbarskind auf die Hand. Beim letzten Schlag sieht das Kind und alle suchen es zuerst zu erreichen, denn wer es zuerst bekommt, darf am Ende der Kette stehen und das Spiel beginnt von Neuem.



### Rätsel und Aufgaben.

- Mit M ist's des Soldaten Zier,  
Mit S sei' auf den Kopf es Dir,  
Mit W fehr's niemals bei Dir ein.  
Nun rathe Kind, was mag das sein?

#### 2. Wandelrätsel.

- R e g e n .
- ?
  - ?
  - ?
  - ?

Durch Umwandlung eines Buchstabens im Worte Regen entsteht ein neues Wort, in welchem gleichfalls ein Buchstabe durch einen anderen ersetzt werden muß. Auf diese Weise kommt man bei der vierten Umwandlung zum Worte „Hagel“. Jedes Wort muß ein Hauptwort sein. Die Fragezeichen deuten die zur Umwandlung bestimmten Buchstaben an.

#### Rätselhaftes Latein.

- Hemder Mel.
- Stiefel Tern.
- Stiefen Kel.
- Dinach distis Der,
- Alasi Alaser.
- Supaser.
- Derabe badsich.
- Derbot ista.
- Siwinaetsi.
- Deraf naetauch.
- Erasmus.
- Siasmus.

(Auflösungen in der nächsten Jugend-Nummer.)